

TINTENAUGE UND SCHATTENMUND

»Mes dessins sont un peu sauvages.«

Victor Hugo

MENSCH UND MYTHOS

»Ich bin nur ein Poet – Du, du bist die Poesie« schreibt Victor Hugo in den 40er Jahren an Léonie, seine heimliche Pariser Liebesleidenschaft, und er fügt hinzu: »Das Herz ist voll, die Worte sind leer.« Dem Schriftsteller, der all das, was er liebt, mit Poesie umgibt, verschlägt es die Sprache. Der Liebesaffekt überwältigt ihn und er greift zu Pinsel und Feder, um in der Bildgestaltung seine Gefühle wieder unter Kontrolle zubringen. So gesehen, könnte das Zeichnen als eine vom Ich dem inneren Selbst verordnete Therapie gelten. Er knie vor ihr nieder, schreibt er der Geliebten in allem Ernst; betrachtet man das dazu gehörige Bild (Nr. XX), so begreift man, wie graziös die Zeichnung die Geste in ein farbiges Buchstabenrätsel auflösen kann.

Auszuschließen ist die therapeutische Absicht der Zeichenkunst nicht, da Hugo auch in anderen Augenblicken starker Gefühlsanspannungen, die seine Psyche ganz und gar gefangen nahmen, gern zu Stift und Feder griff. Zum Beispiel auf der Wanderung durchs Gebirge, wo ihm der Blick vom Gipfel die Empfindung der jeder Beschreibung entzogenen Erhabenheit einflößt, oder auch in der Not seiner 18 Jahre währenden Verbannung, die in ihm die Gefühle des Ausgeschlossenenseins und der Fremdheit wecken mochte. Wo das Urteil stockt und die Selbstkritik schweigt, entsteht ein Vakuum, in das einander entgegengesetzte Empfindungen einströmen können. Das kann das Ich entweder an den Rand des Irrsinns bringen oder es in eine Art Rausch stürzen, in dem es sich an Halluzinationen verliert. Eine Erfahrung, die wohl jede und jeder kennt, die aber in Ausnahmefällen kreative Impulse freisetzen kann.

Victor Hugo war ein solcher Ausnahmefall. Die Aureole des göttlichen Genies, die ihm die Nachwelt – man denke an seine von Rodin geschaffene monumentale Apotheose – übergestülpt hat, kann ebenso wenig wie das von ihm selber gepflegte rhetorische Pathos seine Zerrissenheit zwischen vitaler Weltbejahung und düsterem Weltzweifel verbergen. Der Verlust geliebter Familienmitglieder konnte ihn in die größte Verzweiflung stürzen, aus der er nach Auswegen in hektischen Liebesabenteuern oder in selbstvergessenen

Stunden über dem Zeichenblock suchte. In den Zeiten kraftraubender politischer Kämpfe, in denen er nicht nur als Redner an die Öffentlichkeit ging, sondern auch um einflußreiche Ämter buhlte, fand er in den Abendstunden Erholung in der subtilen Ausarbeitung kapriziöser, in transparenten oder opaken Schichten sich aufbauender Bildvisionen auf Papier.

Auch wenn er selber sein zeichnerisches Talent herunterspielte oder verbarg, seine Bilder zeugen von einer überraschend sicheren Hand und von einer Vorstellungskraft, die sich der biedereren Ordnung verweigerte, um dem hinter der gewöhnlichen Welt lauenden Chaos hier und da ein Fenster zu öffnen. So romantisierend manche seiner mit Burgruinen und Schiffbrüchen bedeckten Blätter wirken, sie sind aufgrund ihres atmosphärischen Dämmers und ihrer wilden Verzerrungen immer auch Kommentare zu den Widersprüchen seiner Zeit, auf die Hugo mit seinem großen apokalyptischen Epos La Légende des Siècles eine Antwort suchte. Aber das ist nicht alles. Er konnte auch wie Gavroche den Schelm spielen, indem er der Welt eine karikaturistische Nase drehte und aus den absichtsvoll übers Papier verstreuten Tintenflecken die Gesichter drolliger Gespenster hervorzauberte.

Große Träumer in der Kunst sind nicht selten auch große Konstrukteure. Sie bauen an neuen Welten, und selbst dort, wo ihre Erfindungen wie die Maschinen Leonardos eher der Anschauung einer Idee, als praktischen Zwecken nützen, zeigen sie, dass die Grenzen der gewöhnlichen Erfahrung niemals absolut sind. Die Nachwelt hat Victor Hugo den Titel des Demiurgen verliehen, eine – wie uns scheint – nicht unpassende Zuschreibung. Denn im Altgriechischen, aus dem das Wort stammt, steht der Ausdruck >Demiurg< für eine Gestalt, die im Sinne öffentlichen Ansehens dem Volk (demos) gehört, und zwar aufgrund ihrer weithin anerkannten Tat- und Schaffenskraft.

Und noch etwas anderes gilt es in Erinnerung zu rufen: Der Titel des >Demiurgen< spielt direkt auf jene weltschaffenden Kräfte an, die einst der Mythos den Göttern zugestand. Wem er als höchste Ehre zugesprochen wird, der genießt nicht nur profane Bewunderung, er erfährt vielmehr auch so etwas wie die Erhebung in den Olymp, eine Art Heiligsprechung zu Lebzeiten, die es dem Betroffenen nahelegt, dem damit unvermeidlich einhergehenden Personenkult mit der Strategie der Selbstmythisierung zu begegnen. Dieses Verfahren hatte im Fall Victor Hugos großen Erfolg: Als 1885 der pompöse Katafalk des Verstorbenen unter dem von ihm einst hymnisch besungenen Arc